

A black and white portrait of a young man in a military uniform, looking slightly to the left. The uniform features a high collar with four white stripes on each side, and a pilot's wings emblem with a swastika on the left chest. The background is a plain, light color.

BERNHARD RICHTER

*Feldpostbriefe und
Tagebücher*

1940-1945

Bernhard Richter

Feldpostbriefe und
Tagebücher – 1940-1945

Mit einem Vorwort von Ursula Brück

Bernhard Richter

Feldpostbriefe und Tagebücher – 1940- 1945

Mit einem Vorwort von Ursula Brück

Überarbeitung und Korrekturen: Null Papier Verlag

Published by Null Papier Verlag, Deutschland

Copyright © 2018 by Null Papier Verlag

1. Auflage, ISBN 9783962814182

www.null-papier.de/hoffmann

Das hier veröffentlichte Werk ist eine kommentierte, überarbeitete und digitalisierte Fassung und unterliegt somit dem Urheberrecht.

Verstöße werden juristisch verfolgt. Eine Veröffentlichung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung ohne Genehmigung des Verlages ist ausdrücklich untersagt.

N U L L
NP
P A P I E R

Inhaltsangabe

VORWORT.....	11
KURZBIOGRAPHIE DES BRIEFAUTORS.....	29
FELDPOSTBRIEFE 1940/41.....	33
25.06.1940.....	34
19.07.1940.....	37
14.02.1941.....	40
01.04.1941.....	43
21.04.1941.....	50
13.05.1941.....	56
20.05.1941.....	60
02.06.1941.....	64
09.06.1941.....	66
12.06.1941.....	67
17.06.1941.....	73
02.08.1941.....	77
13.08.1941.....	80

30.08.1941.....	83
09.09.1941.....	86
03.12.1941.....	88
FELDPOSTBRIEFE 1942.....	94
10.01.1942.....	95
15.01.1942-I.....	100
15.01.1942-II.....	104
28.01.1942.....	109
13.02.1942.....	113
20.02.1942.....	119
28.02.1942.....	121
08.03.1942.....	123
12.03.1942.....	127
26.03.1942.....	132
16.04.1942.....	135
25.04.1942.....	138
30.04.1942.....	141
04.05.1942.....	147
18.05.1942.....	151
26.05.1942.....	153

03.06.1942.....	157
11.10.1942.....	159
30.10.1942.....	162
23.11.1942.....	166
01.12.1942.....	169
13.12.1942.....	175
15.12.1942.....	179
16.12.1942.....	186
26.12.1942.....	191
FELDPOSTBRIEFE 1943/44.....	195
06.01.1943.....	196
10.01.1943.....	200
16.01.1943.....	206
18.01.1943.....	209
14.02.1943.....	211
28.02.1943.....	218
27.03.1943.....	220
27.04.1943.....	223
05.05.1943.....	225
13.05.1943.....	231

29.10.1944.....	235
TAGEBUCH I.....	239
01.04.1945.....	240
03.04.1945.....	246
09.04.1945.....	251
15.04.1945.....	254
23.04.1945.....	259
29.04.1945.....	266
06.05.1945.....	269
08.05.1945.....	272
13.05.1945.....	274
20.05.1945.....	279
24.05.1945.....	282
03.06.1945.....	284
TAGEBUCH II.....	288
24.06.1945.....	290
28.06.1945.....	296
29.06.1945.....	301
08.07.1945.....	303
12.07.1945.....	307

22.07.1945.....	312
29.07.1945.....	317
12.08.1945.....	321
20.08.1945.....	325
26.08.1945.....	331
02.09.1945.....	335
09.09.1945.....	339
16.09.1945.....	343
23.09.1945.....	350
29.09.1945.....	355

DAS WEITERE VERLAGSPROGRAMM	
.....	358

FÜR MONA

„Leben heißt, beharrlich einer Erinnerung nachzuspüren.“

Patrick Modiano

„Kindheitserinnerungen sind oft kleine Details, die sich abheben vor dem Nichts.“

Patrick Modiano

„Das Schweigen, das tiefe Verschweigen, besonders wenn es Tote meint, ist letztlich ein Vakuum, das das Leben irgendwann von selbst mit Wahrheit füllt.“

Ralf Rothmann

Vorwort

Hunderte von Feldpostbriefen hat mein Vater während des 2. Weltkriegs geschrieben; 52 davon sind erhalten geblieben:

- 42 handschriftliche Briefe aus den Jahren 1940–1944,
- 10 Briefe als Durchschläge von Schreibmaschinenseiten;
- ausserdem zwei Tagebücher von April 1945 bis September 1945.

Diese 70–75 Jahre alten Feldpostbriefe – in der ansprechenden, gleichmäßigen Handschrift meines Vaters – waren nicht immer leicht zu entziffern. Das Briefpapier ist vergilbt, die Tinte verblasst. Bei fast allen Brie-

fen ist das Couvert noch vollständig erhalten geblieben: versehen mit Tagesstempel, Adresse und Feldpoststempel; der Absender auf der Rückseite des Umschlags ist komplettiert mit Dienstgrad und Feldpostnummer.

Die Adressaten der Feldpostbriefe sind die Schwiegereltern des Autors: Anna und Johann Düsing aus Gelsenkirchen-Horst.



Johann Düsing (1877–1950) und Anna Düsing
(1884–1958)



Hanny Düsing mit ihren Geschwistern Heinz,
Hans, Bernhard, Rudi und Irmgard, ca. 1923



Bernhard Richter (Mitte) mit seinen Brüdern
Herrmann, Josef und Eugen, ca. 1920

In den Briefen fallen häufig die Namen der Geschwister Düsing: Hanny ist die Älteste, die übrigen sind Hans, Heinz, Bernhard, Rudi, Irmgard und Annemie. Von den Brüdern des Verfassers werden Philipp, Herrmann, Josef und Eugen Richter erwähnt. Von den zahllosen Briefen an seine Frau („an Hanny schreibe ich fast jeden Tag“) existieren leider nur noch die 10 Schreibmaschinenkopien. Die beiden Tagebücher des Briefautors – auch adressiert an seine Frau – sind handschriftlich auf linierte DinA4-Doppelbögen geschrieben, sie datieren vom 1.4.1945 – 3.6.1945 (I) und vom 24.6.1945 – 29.9.1945 (II).

Diese angestaubten Feldpostbriefe und Tagebuch-Aufzeichnungen sind nicht einfach plötzlich irgendwo aufgetaucht oder in einer geheimen Schatulle gefunden worden – nein – sie waren meines Wissens jederzeit zugänglich und aufzufinden, verstaut in einem kleinen Pappkarton im Vitrinenschrank meiner Eltern. Dort wurden sie lange Zeit

von uns Kindern nicht wahrgenommen oder nicht angerührt. Sie waren wohl – auch für uns als Erwachsene – mit einem Tabu belegt.

Als Erstes habe ich dann irgendwann die Tagebuch-Aufzeichnungen meines Vaters gelesen, das war einige Jahre nach seinem Tod im Jahr 2001. Immer noch mit dem Gefühl, ein Eindringling in die Privatsphäre meiner Eltern zu sein, habe ich diese Manuskripte mit Erstaunen und Neugier studiert und dann doch wieder zur Seite gelegt.

Jetzt erst – seit 2014 – wo ich selber schon ein paar Jahre älter bin als die Briefe meines Vaters aus dem Krieg, fingen sie an, einen großen Reiz auf mich auszuüben und ein nachhaltiges Interesse in mir wachzurufen. Ich vertiefte mich in diese Vater-Handschrift und musste immer weiterlesen, einen regelrechten Sog verspürend, der von diesen Manuskripten ausging. Und heute frage ich mich: wann habe ich mich jemals intensiver mit der Gedanken- und Gefühlswelt meines

Vaters auseinandergesetzt als bei der Lektüre dieser Briefe und Tagebuch-Aufzeichnungen? Sie beschert mir eine ganz neue Begegnung mit ihm und transportiert Erinnerungen an meine frühe Kindheit während des 2. Weltkriegs. So begab ich mich auf eine investigative Spurensuche nach meinem (mir ziemlich unbekanntem) Kindheits-Vater und nach mir selbst als Tochter und Kriegskind. Und diese Spurensuche führte auch dazu, dass ich jetzt – erst spät – mit den Briefen als Auslöser – begann, mich mit generationsübergreifenden Prägungen durch den Krieg zu beschäftigen.

Die Idee, seine handschriftlichen Briefe und Aufzeichnungen zu ordnen und zu transkribieren und somit leichter lesbar zu machen, war zunächst ein Akt der neugierigen Freude und der Selbstvergewisserung: als kleines Kind konnte ich mich in den Briefen wiederfinden. Die Zeit der intensiven Transkription löste dann so etwas wie einen in-

neren Dialog mit meinem Vater aus, so, als ob er noch lebte. Das Zusammensuchen von Fotos aus dieser Zeit (aus dem Familienfundus und dem Fotobestand von hilfreichen Verwandten) folgte sicher auch einem nostalgischen Bedürfnis, diese ersten Jahre der Kindheit im Ausnahmezustand des Krieges aus der Erinnerung heraufzuholen und die damaligen Verwandtschafts-Konstellationen, auf die in den Briefen Bezug genommen wird, zu beleuchten. Die Fotos von verschiedenen Kriegsschauplätzen, die mein Vater selbst mitgebracht hat, sind von ihm auf der Rückseite mit Angabe von Ort und Zeit gekennzeichnet.

Die durch den Krieg erschütterte Lebenswelt meiner Eltern wurde bei der Brief-Lektüre zwangsläufig lebendig, nicht mit der Distanz von 70 Jahren, sondern ganz gegenwärtig: Neben vielen anderen Eindrücken drängt sich mir unauslöschlich das Bild einer jungen Mutter auf – meiner Mutter – die in

den Nächten bei Bombenalarm ihre beiden kleinen Kinder – Rainer (geb. 1937) und Ulla (geb. 1940) – entweder in den eigenen provisorischen Schutzkeller, in dem auch andere Hausbewohner Zuflucht suchten, oder in den großen Luftschutzraum der benachbarten Sparkasse bringen musste, wo viele Nachbarn zusammenkamen. Mein Bruder erinnert sich, dass beide Eltern verzweifelt geweint haben, wenn sie sich nach einem kurzen Urlaub meines Vaters wieder trennen mussten. Meine Mutter war allein und wusste nicht, ob und wann ihr Mann aus dem Krieg zurückkommt.

Dieses intensive „Nachfühlen“ hat bei mir Erinnerungsschübe und Imaginationen in Gang gesetzt; und das nachdrückliche Bestreben, mich mit vielen offenen Fragen zum 2. Weltkrieg zu befassen, wurde durch die Brief-Lektüre zu einem regelrechten „Muss“.

Es war dann ein naheliegender Gedankenschritt, die Transkripte als Dokument

auch anderen zugänglich zu machen: vor allem der Familie, den wenigen noch lebenden Verwandten und Freunden, die meinen Vater persönlich kannten, und Menschen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, bei denen ich ein Interesse an einer solchen Dokumentation vermute.

Zunächst kostet es Überwindung, diese Aufzeichnungen der Privatsphäre zu entziehen; es handelt sich ja um sehr persönliche Briefe, die nur für wenige Menschen und ganz bestimmt nicht für ein größeres Lesepublikum gedacht waren.

Inzwischen – 70 Jahre nach ihrer Aufzeichnung – sind sie aber auch zu einem Zeitdokument geworden, und es wäre bedauerlich, sie wegen ihrer Privatheit ruhen zu lassen; im Gegenteil: es ist so naheliegend, den Brief-Nachlass aus der Versenkung zu befreien, dass wir uns von diesen Schriften berühren lassen und sie als Zeug-

nis einer zwar längst vergangenen, aber noch immer nachwirkenden Zeit wahrnehmen.

Die Feldpostbriefe meines Vaters sind gekennzeichnet von seiner Liebe zur Familie und seiner schmerzhaften Sehnsucht nach ihr, von seiner Sorge um die Verwandten; von absolutem Gottvertrauen und tiefer Frömmigkeit, und von einem allumfassenden Pflichtgefühl, gepaart mit Optimismus und Durchhaltevermögen. So hat er in seiner Aufgabe als „Arzt im Krieg“ Erfüllung gefunden und den Sinn des Krieges – dem Zeitgeist folgend – Zunächst nicht in Frage gestellt. Die Briefe sprechen für sich selbst.

Kriegsschauplätze waren für meinen Vater Frankreich, Bulgarien, Griechenland, Belgrad, Russland/Ukraine, Italien, Slowenien, Österreich.

Wie sah für einen Truppenarzt der normale Ablauf der Verwundetenversorgung aus? „In der Regel konnten die beiden Sani-

tätskompanien jeder Heeres-Division zwei Hauptverbandsplätze (HVP) und ein Feldlazarett einrichten, von hier aus hatten die Krankentransport-Abteilungen der Armee die weitere Rückführung und Verteilung der Verwundeten zu übernehmen. Auf den HV-Plätzen, die in großen Zelten oder nach Möglichkeit in Häusern eingerichtet wurden, fand die erste fachärztlich-chirurgische Versorgung statt. Von den HV-Plätzen erfolgte möglichst bald ein Weitertransport. Leichtverwundete kamen zu den Krankensammelstellen und dann – sobald ihre baldige Genesung und Rückkehr zur Truppe vorauszusehen war – in sogenannte Leichtkriegslazarette im rückwärtigen Frontbereich. Schwerverwundete wurden durch Sanitätskraftwagen („Sankas“) zu den mindestens 20-30 km hinter der Front zurückliegenden Feldlazaretten gebracht, die oft in Schulen, Krankenhäusern oder entsprechend größeren Gebäuden untergebracht waren und etwa 200-300 Schwerverwundeten für einige Zeit feste

Unterkunft boten. Nachteil dieser Feldlazarette bei der üblichen beweglichen Kampfführung – Vor- oder Rückmarsch – war allerdings, dass sie sehr häufig verlegt werden mussten."¹

Alle Angehörigen der Sanitätsdienste trugen deutlich sichtbare Rote-Kreuz-Armbinden an den Uniformen, was vielleicht einen gewissen zusätzlichen Schutz bedeutete.

Auch wenn sich Manches aus den Berichten meines Vaters „wie aus der Sommerfrische geschrieben“ anhört, wird er als Truppenarzt vieles erlebt haben, wovon er nicht berichten konnte, sei es aus Gründen der Geheimhaltung, sei es, dass er seine Angehörigen schonen und nicht noch weiter belasten wollte, sei es auch, dass er über manche Ereignisse gar nicht sprechen konnte. So leben diese Briefe auch vom Nicht-Geschriebenen und Nicht-Mitgeteiltem, worüber wir

1 s. Robert Balsam „Deutsche Sanitätstruppen“, www.balsi.de

als Leser nur Mutmaßungen anstellen können. Mutmaßungen z.B. auch darüber, was er beim Vernichtungsfeldzug in Russland an Kriegsverbrechen mitbekommen, gesehen oder gehört hat. „Ein wesentlicher Teil der Ermordung der Juden fand in Russland durch Massenerschießungen statt. Natürlich ist es theoretisch denkbar, dass jemand, der als Soldat an der Ostfront eingesetzt war, nicht von den Massenerschießungen gehört hat. Es ist theoretisch denkbar, aber extrem unwahrscheinlich“²

Das „Unsagbare“ konnte nicht erzählt werden. Und so hat auch die „Sprachlosigkeit“ zwischen den Generationen nach dem Krieg und später fortgedauert. Damit ist ein Vakuum zurückgeblieben. Ich weiß nicht, ob es für meinen Vater erträglicher gewesen wäre, traumatische Kriegserlebnisse mitteilen zu können, oder ob das Verschweigen

2 Sönke Neitzel (Historiker) in: Sabine Bode „Nachkriegskinder“, 2015, S. 181

und Ausblenden die beste und einzige Möglichkeit für ihn war. Das Fazit ist, dass er einige Monate nach Kriegsende ohne äußere Blessuren nach Hause zurückgekehrt ist. Man kann wohl sagen, dass unserer Familie nicht so viel vergleichbar Schreckliches widerfahren ist: unser Haus wurde nicht zerstört, wir mussten nicht wirklich hungern, nicht fliehen oder alle Habseligkeiten zurücklassen. Aber die seelischen Belastungen sind im Unterbewusstsein verankert geblieben – bei beiden Eltern. Erst heute – 60-70 Jahre nach Kriegsende – und nach dem Tod der Eltern scheint die Zeit gekommen zu sein, – in Forschung und Literatur gibt es eine Menge Beispiele dafür – dass wir uns mit den Nachwirkungen dieser Traumata der „Kriegseltern“ auf die Generation der „Kriegskinder und -enkel“ befassen und dass ein neuer Blick darauf geworfen wird.

Mein Vater ist mit seinen Feldpostbriefen und Kriegsaufzeichnungen als Chronist sei-

ner Zeit lebendig geblieben, und ich bin froh, sie weitergeben zu können. Mona, seine Urkelin, (geb. 8.12. 2010), der diese Dokumentation gewidmet ist, wird – vielleicht in zehn Jahren – mit der Lektüre dieser Schriften auf einer sehr persönlichen Ebene Einblicke in die Geschichte des 2. Weltkriegs bekommen und ganz konkret Einblicke in die Familiengeschichte ihrer Vorfahren.

Und so wurde dieses Dokument zu einer späten Hommage an einen längst gestorbenen Vater und zu einem Vermächtnis an die Nachgeborenen.

Ursula Brück

Düsseldorf, im November 2015



Kurzbiographie des Brief- autors

Bernhard Richter wurde am 29. 9. 1906 als eines von vierzehn Geschwistern auf dem Hof der Familie Richter in Roxel bei Münster geboren. Seine Eltern waren der Gutsbesitzer Philipp Richter II (1849-1921) und seine Ehefrau Maria Richter, geb. Scheuing (1873-1950).

Er besuchte das Gymnasium Paulinum in Münster und studier-te dort Medizin. Nach dem Studium arbeitete er als Assistenz-Arzt an Krankenhäusern in Bochum, Dortmund, Bielefeld und in Arztpraxen u.a. in Bocholt und Wiedenbrück. In Gelsenkirchen-Horst

lernte er 1933 seine spätere Ehefrau Hanny Düsing kennen. Sie heirateten am 24. 11. 1935. im selben Jahr ließ er sich als prakt. Arzt in Burgsteinfurt/Westf. nieder und bezog dort das Wohnhaus mit Praxis an der Wasserstr. 19. Dort wurden die Kinder Rainer (12.12.1937) und Ursula (11.4.1940) geboren.

31. Okt. 1940

W. Kdo. VI

W. Bez. Kdo. Coesfeld

Name	Vorname	geb. am	Truppenteil	Dienstgrad	Rangdienstalter	In das Offizierskorps d. B.
			Bezeichnungen			
Dr. Richter	Bernhard	29. 9. 06	San. Abt.		1.10.40 (143)	am: 1.10.40
				Sub. A. Sub. Q.	1.2.42 (542) 1.4.43	Beaufg.: 28.3.40 11.11.40

Im Bundesarchiv, Freiburg, ist belegt, dass Dr. Bernhard Richter „am 1.10.1940 in das Offizierskorps des Beurlaubtenstandes einge-